



Zeitstrom

Der Umsturz

Helmut Schröder

Major Falkenberg nickte zustimmend. „Ja, so wird's wohl sein. Das kann man nicht vortäuschen oder sich ausdenken. Mir fällt auch nichts Besseres ein.“

„Oberleutnant Nadolny“, sagte Fellgiebel, „wie ist ihre Meinung?“

„Es widerstrebt mir zu sagen, wir haben einen Zeitreisenden. Aber ich habe absolut keine Erklärung für die Existenz dieser Geräte. Und dieses Fotopapier ist eine Sensation.“

Der General wandte sich an Lutz: „Herr Bachmann, was sagen Sie zu dieser Situation? Was würden Sie an unserer Stelle denken?“

„Ich bin genauso überfordert von der Situation wie Sie. Ich war bisher auch der Meinung, dass Zeitreisen unmöglich sind. Ich kenne diese Stadt schon eine ganze Weile, aber als wir hierher gefahren sind, kam mir alles fremd vor. Einige Gebäude habe ich erkannt, die stehen heute noch. Aber ich habe absolut keine Ahnung, was passiert ist.“

Lutz ließ die letzte Stunde noch einmal an seinem geistigen Auge vorbeiziehen. Wie er sich von Frank verabschiedet hatte, wie Frank zum Parkplatz gegangen war und wie er den Weg durch den kleinen Park genommen hatte, vorbei an dem Gebäude, in dem Alexej und Erik arbeiteten. Wie er an dem Gebäude kurz angehalten und hinüber gesehen hatte. Und dann dieses komische Gefühl, der Taumel, dieses merkwürdige Flimmern der Luft – es hatte sich kegelförmig vom Gebäude ausgebreitet, und er hatte fast im Zentrum gestanden.

„Das Experiment“, sagte Lutz. „Das Experiment ist die einzige Möglichkeit.“

„Was für ein Experiment?“, fragte General Fellgiebel.

„Eine andere Abteilung hat ein neues Ortungsgerät entwickelt. Heute sollte es zum ersten Mal eingeschaltet werden. Wahrscheinlich passierte das genau in dem Moment, als ich vorbei kam. Das muss etwas ausgelöst haben.“

„Aber an der Stelle, wo wir Sie gefunden haben, gibt es keine Forschungsstätten, nur Ruinen und einen kleinen Park.“

„Ich habe ein paar Bilder in meinem Rechner, die kann ich ihnen zeigen.“ Lutz zog sein Notebook zu sich herüber und suchte im Datei-Manager nach den Bildern. „Hier, sehen Sie, in diesem Gebäude arbeite ich, und das dort ist das Gebäude, wo heute der Test stattfinden sollte. Das ist die Stelle, an der Sie mich gefunden haben.“

Auf einigen der Bilder waren auch die Straße und der Parkplatz des Instituts zu sehen. „Seht euch mal die Automobile an!“, sagte der Leutnant.

„Wie machen Sie das, dass der Pfeil da hin und her geht?“, fragte General Fellgiebel.

„Dafür ist hier das schwarze Feld zuständig. Wenn Sie den Finger sacht darauf legen und dann seitwärts oder senkrecht bewegen, können Sie den Cursor verschieben.“

„Den was?“

„Diesen Pfeil nennt man Cursor.“ Lutz führte es ihm vor. „Sehen Sie?“

Er öffnete weitere Bilddateien. Beim Anblick der Fotos von der ILA in Berlin und von einem Tag der offenen Tür der Bundeswehr wurden die Soldaten ganz aufgeregt. Zwischen den modernen Düsenjägern war eine historische Me109 zu sehen, dazu die ganzen Gefechtsfahrzeuge wie Schützenpanzer und Raketenwerfer. Besonderes Interesse fanden die Panzerhaubitze 2000 und der Leopard 2. Die Männer bemerkten die Hoheitszeichen auf den Fahrzeugen der Bundeswehr.

„Wieso wurden die Hoheitszeichen verändert?“, wollte Nadolny wissen. „Die sehen ja aus wie zu Kaisers Zeiten!“

General Fellgiebel fragte: „Sie sagen manchmal Bundeswehr, was ist mit der Reichswehr? Ist die Bundeswehr eine Zusatztruppe, oder wie hängt das zusammen?“

„Das wird ihnen nicht gefallen“, sagte Lutz. „Am 7. Mai 1945 hat die Wehrmacht kapituliert, bedingungslos. Der Waffenstillstand trat am 8. Mai in Kraft.“

„Was?! Das ist Wehrkraftzersetzung, wenn Sie so etwas sagen!“, erboste sich General Fellgiebel.

Lutz erzählte dennoch, wie es nach 1945 weiterging: die Kapitulation der Japaner nach dem Atombombenabwurf, die Gründung der Bundesrepublik und der DDR, der Ost-West-Konflikt bis zur Wiedervereinigung. Und natürlich die Gründung der Europäischen Union, die als Wirtschaftsgemeinschaft angefangen hatte. „Das Geld, das Sie gefunden haben, ist europäisches Geld. Die Mitgliedsstaaten haben eine einheitliche Währung eingeführt, den Euro. Die Deutsche Mark gibt es nicht mehr, auch keinen Franc, keine Lire, nur die Briten können sich nicht von ihrem Pfund trennen.“

Als Lutz seine Ausführungen beendet hatte, herrschte Schweigen.

In diesem Moment wurde der Bildschirm schwarz. „Was ist passiert?“, fragte der Major. „Ist die Batterie alle?“

„Nein. Wenn keine Eingaben gemacht werden, wird nach einer Weile der Bildschirm ausgeschaltet, um Strom zu sparen. Sobald Sie irgendeine Taste drücken, geht er wieder an.“

Der Major probierte es aus. Sofort wurde der Bildschirm wieder hell. „Fantastisch!“, sagte er. „Was kann man damit alles machen?“

Lutz überlegte, wie er das erklären sollte. Schließlich hatte hier noch niemand etwas vom Programmieren gehört. „Im Prinzip alles“, sagte er schließlich. „Sie müssen eine Liste mit Befehlen schreiben, die der Rechner dann ausführt. Das können zum Beispiel Rechenoperationen oder logische Vergleiche sein. Man kann damit Differentialgleichungen bearbeiten, die irgendeinen Sachverhalt beschreiben. In meiner Zeit benutzt man häufig Computer, statt Experimente zu machen. Das heißt dann Simulation. Ein anderer wichtiger Aspekt sind Daten beliebiger Art. Diese werden nicht mehr auf Karteikarten geschrieben, sondern in eine sogenannte Datenbank, die sich im Speicher des Computers befindet. Die Entwicklung der Rechner begann mit Konrad Zuse 1937 in Berlin-Kreuzberg. Im Moment, also 1943, hat er gerade sein drittes Modell gebaut. Diese Z3, so nannte er sie, gilt als erster programmierbarer Rechner. Und meine Geräte stellen den Entwicklungsstand von 2006 dar.“

Der Hausherr ging zu einem Schrank und holte eine Flasche und fünf Gläser heraus. Er goss Cognac ein und verteilte die Gläser. „Das ist starker Tobak, meine Herren. Was machen wir jetzt? Wie es aussieht, haben wir einen Besucher aus der Zukunft.“

Die Männer tranken und schauten sich gegenseitig an. „Wenn es stimmt, darf darüber kein Wort nach außen dringen“, sagte Fellgiebel, „und auf keinen Fall darf die SS davon hören. Kann ich mich da auf Sie verlassen?“

„Selbstverständlich, Herr General“, sagte der Major, die anderen stimmten ebenfalls zu.

„Wir müssen diese Situation analysieren und besprechen, was wir daraus machen“, fuhr der General fort.

„Es ist egal, ob es stimmt oder nicht – wenn wir der SS in die Hände fallen, sind wir geliefert“, antwortete der Major. „Aber *wenn* es stimmt, könnte uns ja vielleicht Herr Bachmann mit seinem technischen Wissen aus der Zukunft unter die Arme greifen.“

Alle Augen richteten sich auf Lutz. Er fühlte sich, als würde seine Brust zusammengequetscht. „Es gibt noch einen viel interessanteren Aspekt“, sagte Lutz und sah in die Runde. „Was für mich Vergangenheit ist, ist für Sie Zukunft.“

„Du meine Güte, er hat Recht, er kann die Zukunft voraussagen“, sagte Leutnant Schulze.

„Es fragt sich nur, was Sie daraus machen wollen“, stimmte Lutz ihm zu.

In der Pause, die darauf entstand, war plötzlich sein Magen zu hören.

„Das war ein Signal, meine Herren. Ich würde vorschlagen, wir machen eine Pause und lassen uns etwas zu essen bringen“, sagte der Major. Er führte ein Telefongespräch. „Ich habe uns in der Offiziersmesse etwas zu essen bereitstellen lassen. Herr Leutnant, würden Sie das Essen mit dem Wagen abholen? Der Herr Oberleutnant begleitet Sie. Und kein Wort zu irgendjemand. Was wir hier besprechen, ist explosiver als jede Granate.“

„Ich gehe dann mal in die Küche und mache uns einen Kaffee“, schlug Major Falkenberg vor.

„Ausgezeichnet“, stimmte Fellgiebel zu.

Lutz war mit dem General alleine. „Ich kann mich an den Namen Fellgiebel erinnern, ich habe schon mal was über Sie gelesen. Sie sind General der Nachrichtentruppe, wenn ich mich nicht irre.“

„Ja, Sie haben Recht. Was haben Sie denn gelesen?“

„Sie sind am militärischen Widerstand beteiligt und hatten Kontakt zum Kreisauer Kreis. Sie wurden am 4. September 1944 hingerichtet, nachdem das Attentat von Stauffenberg gescheitert war.“

Fellgiebel wurde blass und setzte sich hin. „Stauffenberg ist nicht dabei, da irren Sie sich.“

„Er stößt im Juli '43 zu Ihrer Gruppe, also in einem halben Jahr.“

„Sie kennen alle, die mitmachen.“ Das war eine Mischung aus Frage und Feststellung.

„Natürlich. Ich habe mit dieser Erklärung gewartet, bis wir alleine sind. Ich weiß nicht, ob die anderen eingeweiht sind und wie weit Sie ihnen vertrauen können.“

„Das war sehr umsichtig von ihnen. Auf die beiden Leutnants kann ich mich voll und ganz verlassen. Mit Falkenberg muss ich erst noch reden, er ist ein aufrechter Soldat und Offizier und kein Nazi, aber er ist nicht eingeweiht. Ich treffe morgen mit Generaloberst Beck zusammen, der war mein Vorgesetzter, bevor er vom Führer in den Ruhestand geschickt wurde. Ich weiß, dass ich ihm vertrauen kann, und werde ihm über alles berichten. Vielleicht kommt er auch mit hierher.“

„Beck?“, überlegte Lutz. „Der hatte auch Kontakt zum Kreisauer Kreis. Er hat sich am 8. Januar 1943 mit Leuten des Widerstandes in der Wohnung von Graf Yorck von Wartenburg in Berlin getroffen, das war dann vor vier Tagen. Beck wurde am 20. Juli '44 hingerichtet.“

Fellgiebel schaute ihn mit offenem Mund an.

„Ich kenne auch mehrere Attentatsversuche und weiß, warum sie misslingen.“

Fellgiebel schwieg eine Weile. „Ich habe geahnt, dass es so kommen muss“, sagte er dann. „Jeder, der bei Verstand ist, weiß, dass man so keinen Krieg gewinnen kann.“

Beide Männer hingen ihren Gedanken nach. Lutz ging im Zimmer auf und ab und versuchte, die Tatsachen zu verarbeiten. Er konnte einfach nicht akzeptieren, dass er in der Vergangenheit gelandet war. Ausgerechnet in der düstersten Epoche Deutschlands. Er ging zum Fenster und sah hinaus. Es begann bereits dunkel zu werden.

Falkenberg kam mit dem Kaffee. Er zog die Vorhänge zu und schaltete das Licht ein. Auf Lutz' fragenden Blick erklärte er: „Wir müssen verdunkeln, wegen der Bomber.“

Fellgiebel schenkte sich Kaffee ein. „Was können wir tun, damit die Katastrophe nicht eintritt?“, sagte Falkenberg und wandte sich an Lutz. „Wenn Sie wirklich aus der Zukunft sind, dann müssten Sie den ganzen Kriegsverlauf kennen, und Sie könnten uns sagen, wann wo welche Fehler gemacht wurden und was der Feind vorhat.“

„Ja, natürlich. Ich weiß eine ganze Menge über diese Zeit. Aber können Sie mir einen Grund nennen, warum ich ihnen helfen sollte? Sie haben die Länder Europas überfallen, überall Tod und Elend hin getragen. Sie haben Menschen töten lassen, nur weil sie einer bestimmten Religion oder Partei angehörten oder weil sie anderer Meinung waren.“

„Auf das, was hier in Deutschland oder anderswo mit der Bevölkerung passiert, haben wir doch keinen Einfluss“, empörte sich Fellgiebel.

„Hat die Gestapo die Städte und Dörfer in Polen und anderswo bombardiert, oder waren es nicht doch Hitlers Helfer in der Wehrmacht?“

Fellgiebel schaute Lutz mit zusammengekniffenem Mund an und schwieg.

„Sie haben natürlich Recht“, schaltete Falkenberg sich ein und sah General Fellgiebel kurz an. „Es ist viel Unrecht geschehen, auch die Wehrmacht hat Blut an den Händen. Es kann keiner von ihnen verlangen, dass Sie diesem System helfen, den Krieg zu gewinnen.“ Fellgiebel warf Falkenberg einen grimmigen Blick zu. „Aber es ist, wie es ist“, fuhr Falkenberg fort, „wir haben eine äußerst unbefriedigende Situation, die sich ändern muss. Es kann sich jeder an seinen zehn Fingern ausrechnen, dass Deutschland unter dieser Führung den Krieg verlieren muss.“

„Das ist Verrat, was Sie da sagen“, warnte Fellgiebel.

„Sie können mich ja erschießen lassen.“

Fellgiebel winkte ab.

„Mit Herrn Bachmann haben wir vielleicht die Möglichkeit, den Ausgang dieser unglücklichen Geschichte zu ändern“, fuhr Falkenberg fort. „Unter Umständen finden wir eine Grundlage, auf der Herr Bachmann bereit ist, uns zu helfen. Letzten Endes ist es auch sein Deutschland.“

„Aber Sie vergessen, dass das alles für mich Vergangenheit ist. Ich bin mit der Tatsache aufgewachsen, dass Deutschland den Krieg verloren hat. Außerdem könnte das auch Auswirkungen auf mich haben, wenn ich ihnen helfe.“

„Was für Auswirkungen meinen Sie?“

„Nehmen wir an, der Krieg wird gewonnen, und es gibt keine Kapitulation. Es könnte doch dann passieren, dass ich gar nicht geboren werde, weil sich meine Eltern nie kennenlernen werden. Der Verlauf der Geschichte wird sich vollständig ändern. Über solche Zeitparadoxien wurde schon oft philosophiert, aber ich bin der Erste, soviel ich

weiß, der die Auswirkungen zu spüren bekommt. Wenn ich ihnen also helfe, dann nur mit der Maßgabe, dass Hitler verschwindet und die Verfolgung der andersdenkenden Menschen aufhört. Schließlich ist das auch ein Risiko für mich. Natürlich ist es die große Gelegenheit, eine Korrektur der Geschichte vorzunehmen. Für Sie ist das einfacher, es ist ihre Gegenwart. Sie erhalten Informationen, die Auswirkungen auf ihre Zukunft hat, welche Sie nicht kennen. Aber für mich ist das anders: Ihre Zukunft ist meine Vergangenheit. Und wenn die geändert wird, weiß keiner, was mit mir passiert.“

„Wie kommen Sie eigentlich wieder in ihre Gegenwart zurück?“, wollte Falkenberg wissen.

Lutz zog die Achseln hoch. „Ich habe nicht die geringste Ahnung. Ich weiß ja nicht einmal genau, wie ich hier hergekommen bin. Das mit dem Experiment ist nur eine Vermutung.“

Es läutete an der Tür. Major Falkenberg verließ das Zimmer um sie zu öffnen. Voll bepackt kamen der Oberleutnant und der Leutnant herein und richteten das Essen auf dem Tisch an. Der Major öffnete eine Flasche Wein und stellte jedem ein Glas hin.

„Was machen Sie eigentlich beruflich?“, fragte der Leutnant Lutz während des Essens.

„Wie ich schon sagte, ich arbeite in einem Forschungsinstitut für Militärtechnik. Mein Arbeitsgebiet sind Steuerungen für militärische Raketen. Im Prinzip solche, wie ihr sie in Peenemünde entwickelt. Ich habe Physik und Raumfahrt studiert, außerdem habe ich mich eine Weile ausführlich mit Informatik beschäftigt.“

„Was ist Informatik?“, wollte der Oberleutnant wissen.

„Das ist ein neuer Wissenschaftszweig, der sich in den sechziger Jahren aus der Mathematik entwickelt hat – oder entwickeln wird, je nach Betrachter. Es ist die Wissenschaft von der Informationsverarbeitung, insbesondere die automatische Verarbeitung durch Rechenanlagen. Die Entwicklung der Computer musste auf eine wissenschaftliche Basis gestellt werden.“

„Es ist nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn Sie jemand anderem in die Hände gefallen wären“, sagte General Fellgiebel, als die Mahlzeit beendet war. „Stellen Sie sich vor, das Wissen über die Zukunft in den Händen von Hitler und seinen Helfern! Nicht auszudenken.“ Er sann eine Weile nach und sagte dann: „Es wird Zeit, meine Herren. Wir werden an dieser Stelle die Versammlung auflösen. Ich habe morgen eine Besprechung mit dem Generalstab. Wir treffen uns am Nachmittag wieder hier.“

„Was mache ich, wenn jemand ins Haus kommt?“, fragte Lutz.

„Es wird niemand kommen, im Haus wohne ich nur selten“, versicherte der Major. „Deshalb kommt auch kein Personal. Aus Sicherheitsgründen werden wir Sie im Schutzraum unterbringen. Die Engländer verstärken ihre nächtlichen Bombereinsätze. Verzeihen Sie, aber die Situation ist nicht einfach. Morgen werden wir weitersehen.“

Lutz nickte. Es war ihm im Moment egal, er wollte nur alleine sein.

Der Major nahm ein Schlüsselbund aus dem Schreibtisch und gab es dem General. „Damit Sie herein können, wenn ich noch nicht da bin.“

Fellgiebel reichte die Schlüssel an Leutnant Schulze weiter. „Wenn Sie mich morgen früh abgesetzt haben, kommen Sie hierher und kümmern sich um unseren Gast, damit er etwas zu essen bekommt.“